

Fußball

Europa und Südamerika planen "neue Weltmeisterschaft"

21. Dezember 2021, 17:06 Uhr | Lesezeit: 5 min

Brasilien, Argentinien und Co. sollen ab 2024 in der Nations League der Uefa mitspielen. So wollen die Fußballverbände aus Europa und Südamerika den Plan von Fifa-Präsident Infantino torpedieren, die WM alle zwei Jahre auszutragen.

Von Thomas Kistner

Gianni Infantino hat sich wohl verzockt. Am Montag trommelte der Fifa-Präsident zwar - vor virtuell versammelten 211 Nationalverbänden - erneut für seine Idee, die Fußball-Weltmeisterschaft in Zukunft alle zwei Jahre auszutragen. Als wäre das noch immer das Thema, das den weltgrößten Sport gerade umtreibt. Unerwähnt ließ Infantino dabei, dass eine Art Zweit-WM neben seinem Fifa-Turnier tatsächlich schon konkret in Planung ist: eine erweiterte Nations League. In der sollen sich ab 2024 aber nur die Nationalteams jener zwei Erdteil-Verbände messen, die bisher alle WM-Titel unter sich aufgeteilt haben: Europas Fußball-Union Uefa und der Südamerika-Verband Conmebol. Im März eröffnen beide Verbände ein gemeinsames Büro in London. Schon jetzt diskutiert eine Fachgruppe die Details des neuen Spielformats.

Infantino habe mit seinem Dauertrommeln für die Zwei-Jahres-WM den Bogen überspannt, heißt es in der Uefa-Zentrale in Nyon. Und nun bekommt er die Antwort: Tatsächlich würde ein zwei Kontinente umfassendes Turnier, ausgetragen zwischen den im Vierjahres-Zyklus getakteten WM-Events, alle weiteren Fifa-Planspiele torpedieren. Der Weltverband könnte dann nur noch eine Art Rumpf-WM mit Asien, Afrika, Ozeanien und Nord-/Mittel-Amerika aufziehen. Aber deren globale Attraktivität dürfte sich in engen Grenzen halten, wenn sich parallel in Europa die Branchengrößen Spanien, Italien, England, Deutschland und Frankreich mit Brasilien, Argentinien, Uruguay und Co. messen. Damit sind alle acht bisherigen Titelträger der 21 Turniere umfassenden WM-Historie benannt. Die übrigen Kontinentalverbände sahen ihre Teams überhaupt nur zweimal in einem WM-Halbfinale: die USA 1930 beim ersten Turnier in Uruguay, und Südkorea 2002 beim Heimturnier, das man sich mit Japan teilte.

Die neue Allianz zwischen Europa und Südamerika wird auch für Klubs, Frauen-, Jugend-, Futsal- und Beach-Soccer geprüft; zudem für Trainer- und Schiedsrichterausbildungen. Der Plan

sieht nach gesicherten SZ-Informationen vor, dass sich zehn Teams aus Südamerika bei einem Turnier in Europa unter die 55 Mannschaften der Uefa mischen: sechs Conmebol-Vertreter in Gruppe A, vier in Gruppe B. Inwieweit der Turnus der bisherigen Nations League verändert wird, deren Spiele sich bisher in mehreren Zeitfenstern über viele Monate strecken, müssen nun die Arbeitsgruppen klären. Im Entstehen sei, heißt es bei der Uefa in Nyon, nicht weniger als eine "neue Fußball-Weltmeisterschaft".

Ohne die ständigen Angriffe Infantinos auf Europas Fußball gäbe es das neue Turnier nicht

Aber auch Groll dringt durch: All diese Umbrüche wären obsolet, gäbe es da nicht die wirren Ideen und Angriffe des Fifa-Bosses vor allem auf den europäischen Fußball, heißt es. Unter "normalen" Umständen würde nichts dergleichen geschehen.

Infantino spielt also gut erkennbar mit dem Feuer. Die zwei Abtrünnigen, Uefa und Conmebol, verhehlen nicht, dass ihr Eliteprojekt konkret mit dem unstillbaren Hunger des Fifa-Bosses auf ihre Pfründen zu tun habe. Beim Konvent am Montag widerstand der Patron der Verlockung, die Renegaten vor versammeltem Fifa-Konvent als egoistisch und unsolidarisch zu geißeln. Das wird als Zeichen gewertet, dass Infantino den Ernst der Lage zu begreifen beginnt. Mit der Spaltung, vor der die Fußballwelt steht, wird Infantinos Masterplan, die Milliardenflüsse der Branche in seine Zuständigkeit umzulenken, sogar unwahrscheinlicher denn je.

Der Fußball-Summit am Montag war angedacht als Jubelvotum für eine WM alle zwei Jahre. Aber Stimmung kam nicht auf, mancher Funktionär nickte hinterm Laptop ein. Allen relevanten Beteiligten ist klar, was hinter dem präsidentalen WM-Gespinnst steckt: eine Umverteilung der Gelder nach Zürich, was aber als Zugewinn für alle verklärt werden soll. Deshalb legte die Uefa schon vergangene Woche eine Studie vor, die aufzeigt, dass sie durch Infantinos Dauer-WM bis zu drei Milliarden Euro in vier Jahren verlöre.

Am Montag hielt Infantino dieser Rechnung Marktstudien der Agentur Nielsen entgegen: Die sollen zeigen, dass eine häufigere WM-Austragung der Fifa Mehreinnahmen von etwa 4,4 Milliarden Dollar (auf vier Jahre) bescheren würde. Ein echter Glücksfall, so stolze Summen hatte bisher niemand prognostiziert, bei gleich bleibenden Bedingungen. Und die Firma Open Economics glaubt sogar, dass der zusätzliche Milliarden-Reibach keineswegs die Einkünfte der Uefa mindern würde. Allerdings muss man kein Sportökonom sein, um zu begreifen, dass eine WM alle zwei Jahre etwa die Einkünfte aus der Europameisterschaft heftig reduzieren dürfte; die fände dann ja irgendwann mal zwischendurch statt.

3,5 Milliarden Dollar verspricht Infantino - wohl keine seriöse Rechnung

3,5 Milliarden Dollar, erzählte Infantino, wolle die Fifa im ersten Vier-Jahres-Zyklus in Entwicklungsprojekte stecken, zugleich erhalte jeder Mitgliedsverband dann 16 Millionen Dollar zusätzlich. Ob das manchen aus dem Schlummer riss? Eine so absurde Geldschwemme wäre gewiss ein Ja-Kreuzlein wert aus Sicht Dutzender Kleinstverbände, die zwar wegen mangelnder Größe oder anderer Gegebenheiten über keinen nennenswerten Spielbetrieb verfügen, wohl aber über Funktionäre, die immer Bedarf an Zuschüssen haben.

Wie kommt Infantino nun aus der Nummer raus? Einfach weitermachen und auf die mediale Zugkraft von Japan oder Mexiko, von Kamerun und Kanada bauen? Oder soll er, wie so oft zuletzt, kleinlaut begeben? Das neue Format seiner Widersacher ab 2024 soll ihn ausbremsen - möglichst ein für alle Mal. Uefa und Conmebol wollen sich jetzt nicht mehr damit begnügen, die in vorhersehbarer Präzision aufploppenden Schnapsideen des Fifa-Bosses abzuräumen.

Das hatte schon 2018 begonnen, mit einem alarmierenden Arbeitspapier zwischen Infantino und Investoren aus der Golf-Region. Letztere sollten praktisch alle Fifa-Rechte erwerben und in eine neue, gemeinsame Firma einbringen - mit dem Schweizer in einer Chefrolle. Als die ahnungslosen Fifa-Vorstände das alles aus der Zeitung erfuhren, war Infantinos mit 25 Milliarden Dollar etikettierter Allmachtstraum flott ausgeträumt. Aber nur der erste. Es folgten eine globale Nationenliga unter Fifa-Regie, eine Klub-WM mit 24 Teams, sowie die im April krachend gescheiterte Super League für Superklubs unter Regie von Real Madrid, Barcelona und Juventus Turin. Die wäre zwar eine Privatveranstaltung gewesen, aber auch an ihrer Ausgestaltung wirkte Infantino, das verrät die Aktenlage, auf die übliche klandestine Art mit. Und ein dicker Obolus war ebenfalls eingeplant.

Infantinos Strategie Arsène Wenger findet, die Vorbehalte gegen eine WM alle zwei Jahre seien "emotional und angstgesteuert"

Es ist diese Obsession, um jeden Preis an die Geldtöpfe des Fußballs zu gelangen und Investoren und Firmenkonstrukte einzubinden, die Europäer und Südamerikaner so skeptisch macht. Sie haben kein Vertrauen in den Fifa-Boss, gegen den nun auch der Ermittlungskomplex der Schweizer Strafjustiz wieder betrieben wird.

Am Montag sagte Infantino der Presse, aktuell gäbe es bereits eine Mehrheit für sein neues WM-Format - er wolle aber auch die Skeptiker mitnehmen. Gut denkbar, dass eine Mehrheit von Guam über Guinea bis Gabun dafür wäre - nur halt nicht Uefa und Conmebol. Die sich an einem Votum, sollte es noch zur Abstimmung kommen, gar nicht erst beteiligen wollen. Und Infantinos WM-Masterplaner Arsène Wenger? Der behauptet nun, "90 Prozent der Vorbehalte" seien "emo-

tional, nicht faktenbasiert, sondern angstgesteuert". Es gebe aber eine große "Nachfrage junger Fans und der Gesellschaft nach bedeutenden Events. Wenn wir diese nicht kreieren, werden das andere Sportarten tun!"

Dann müssten Wenger und Infantino ja nun glücklich sein über die neue Rumpf-WM der Europäer und Südamerikaner. Mehr sportliches Konzentrat im Fußball geht nicht.

Bestens informiert mit SZ Plus – 4 Wochen kostenlos zur Probe lesen. Jetzt bestellen unter: www.sz.de/szplus-testen

URL: www.sz.de/1.5493285

Copyright: Süddeutsche Zeitung Digitale Medien GmbH / Süddeutsche Zeitung GmbH

Quelle: SZ/cca/schm/mp

Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über Süddeutsche Zeitung Content. Bitte senden Sie Ihre Nutzungsanfrage an syndication@sueddeutsche.de.